

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 182

Mittwoch den 8. August 1917 abends

83. Jahrgang

Beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger gilt der Höchstpreis von 10 Mark für den Zentner Frühkartoffeln im Königreich Sachsen noch bis zum 15. August 1917. Dresden, am 6. August 1917. Ministerium des Innern.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß der Privatmann Robert Hermann Kühnel in Hausdorf und seine Frau Minna Bertha geb. Kempe in Reudersfel bei Glashütte durch Vertrag vom 24. Juli 1917 die Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgeschlossen haben. 2 A. Reg. 17/17. Königl. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 4. August 1917.

Kleider- und Schuhwarenverwertungsstelle.

Für den Bezirk des Kommunalverbandes Dippoldiswalde wird in Dippoldiswalde für die Annahme getragener Kleidungs- und Wäscheartikel und Schuhwaren eine Kleider- und Schuhwarenverwertungsstelle errichtet, deren Betrieb durch den Stadtrat Dippoldiswalde erfolgt.

Der Verkauf von getragenen Kleidungs- und Wäscheartikeln und Schuhwaren an andere Stellen und Personen des Bezirks wird verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 M. bestraft.

Die Festsetzung des Preises erfolgt im Wege der Abschätzung durch Sachverständige, die vom Stadtrat bestellt und verpflichtet sind. Der so festgestellte Preis ist für den Verkäufer und den Stadtrat bindend. Die Abnehmer sind hierauf vor der Annahme der Sachen hinzuweisen.

Die abgelieferten Kleidungsstücke usw. werden, soweit möglich, in gebrauchsfähigen Zustand gesetzt und dann gegen die vorgeschriebenen Bezugscheine an die bedürftige Bevölkerung des Bezirks zum Selbstkostenpreis abgegeben. Bei starker Nachfrage ist vom Stadtrat in erster Linie der Ort zu berücksichtigen, aus dem das betr. Kleidungsstück stammt.

Der Stadtrat hat die Befugnis, jedem Verkäufer noch verwendbarer Kleidungsstücke oder Schuhwaren auf Antrag entsprechende Abgabebescheinigungen zur Erlangung der Bezugscheine C und D auszustellen.

Im Uebrigen erfolgt die Einrichtung der Verwertungsstelle durch den Stadtrat

Vertikales und Sächsisches.

— Tagesordnung zur 15. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 9. August 1917 vorm. 11 Uhr im amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaal. Öffentliche Sitzung: Bekanntmachung über das zusammen mit dem Stadtrat zu Dippoldiswalde erlassene Verbot des Betretens von Privatgrundstücken und nichtöffentlichen Wegen während der Nachtzeit; Verkehr mit Obst (Äpfel, Birnen, Pflaumen) der diesjährigen Ernte; Verordnung des Rgl. Ministeriums des Innern vom 27. 7. 17, das läufige Verfahren bei Ausbringung des Butterablieferungsolls betr.; Gesuche um Unterstützungen für Volksbüchereien auf das Jahr 1917; Reichs- und Staatszuschuß zur Kriegsfamilienunterstützung auf Monat Juni. Nichtöffentliche Sitzung: Gesuch des Paul Schwedler um Verlängerung der Genehmigung zum Ziegelbrennen in seinem Ofen in Hirschbach; Auslauf der Getreideernte 1917; Ausbringung des Restes des Ablieferungsolls an Kindern; Neufestlegung der Gehaltsstaffel für den Gemeindevorstand in Schmiedeberg; Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung aus Glashütte, Dorf Wärenstein, Cunnersdorf, Hirschenwalde, Großhölza, Hennesbach, Ripsdorf, Kreischa, Raundorf, Zinnwald; Aufnahme von Darlehen für den Bezirk.

— Postschaffner Schilling vom hiesigen Postamt, Gefreiter im Inf.-Reg. 415, der schon das Eisene Kreuz 2. Klasse besaß, erhielt die Friedrich-August-Medaille in Bronze.

— Soldat Bruno Männchen aus Dippoldiswalde, Infanterie-Regiment Nr. 106, erhielt vor einiger Zeit für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde die Friedrich-August-Medaille.

— In einer der letzten Nächte wurde versucht, aus einem Stalle der Häuser der Gartenstraße die Hühner zu stehlen. Der Dieb wurde aber durch hinzukommende Personen ertappt und flüchtete über die Mauer nach der Gärtnerei.

— Schmiedeberg. Nachdem die beschlagnahmten Prospektblätter unserer neuen Orgel entfernt worden sind, kamen nunmehr auch die Gloden dran. Der Ausbau erfolgte

Ende voriger Woche ganz unerwartet durch das Pionierkommando Pirna. Die Arbeiten gingen glatt ohne Unfall vorstatten. Leider war es nicht möglich, vorher noch eine besondere Glodenabschiedsfeier abhalten zu können und mußte eine solche nachträglich mit dem Hauptgottesdienste des letzten Sonntags verbunden werden. Die beiden für die Heeresverwaltung bestimmten Gloden sind von Michael Weinhold in Dresden gegossen; die mittlere Glode 1705 und die kleine 1785. Wegen Geschichtswert und als Gedenkglobe für gottesdienstliche Zwecke bleibt uns die große Glode, die einen besonders schönen reinen Ton hat, erhalten.

— Glashütte. Eine historische Glode, die sogenannte Schichtglobe, befindet sich auf dem Turme der hiesigen Kirche. Sie erinnert noch an die früheren Zeiten des hier betriebenen Bergbaues und wurde im Jahre 1526, als der erste Reichstag in Speyer tagte, gegossen. Die Inschrift lautet: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.“ Die historische Glode bleibt selbstverständlich erhalten, während die drei anderen Gloden eingeschmolzen werden.

— Dresden. Die Vordrude der Jahresjagdarten auf das Jagdjahr 1917/18 sind von hellgrüner Farbe.

— Freiberg. Von der Ferienstrafkammer des Königl. Landgerichts hier sind verurteilt worden: 1. die Fabrikarbeiterin Ida Elsa Ebdner von hier wegen schweren Diebstahls zu 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis, wovon ein Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet worden ist; 2. der Schuhmacher Friedrich Hermann Bed aus Siebenlehn wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungs- haft; 3. der Barbier Arthur Gehler aus Raundorf bei Freiberg wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust; 4. der Fabrikarbeiter Karl Alfred Walter Schämichen von hier wegen schweren und einfachen Diebstahls zu 1 Monat 1 Woche Gefängnis; 5. der Schulknabe William Max Ritter in Häschen wegen schweren Diebstahls zu 10 Tagen Gefängnis; 6. die Padersrau Marta Marie Ritter geb. Volk daselbst wegen einfachen Diebstahls und Hehlerei zu 1 Monat 2 Wochen Gefängnis.

— Wilsdruff. In Gegenwart von Vertretern der Behörden, der hiesigen Vereine und vielen Hunderten von Einwohnern wurde am 5. August auf dem alten Friedhofe, der seit 1881 seiner Bestimmung entzogen war, ein Ehrenfriedhof von Pfarrer Wolke feierlich geweiht. Es sind dort 71 Ehrenkreuze mit den Namen der gefallenen Soldaten in der Erde befestigt worden.

— Grimma. Im benachbarten Beiersdorf hatte sich am Sonnabend ein Gutsbesitzer auf seinem Felde auf die Lauer gelegt, um Kartoffeldiebe abzufassen. Es kamen auch zwei Männer — 2 Brüder, wie sich nachträglich herausstellte —, die Kartoffeln stahlen. Als sie sich ertappt sahen, rissen sie aus, worauf der Gutsbesitzer mehrere Schüsse abgab. Einer davon traf einen der Ausreißer tödlich. Der Getroffene war ein Schachtarbeiter.

— Gröna bei Chemnitz 6. August. Durch den Fleischerbesitzer Bruno Mai wurden in der verflochtenen Nacht zwei auf der Flucht befindliche englische Kriegsgefangene festgenommen und der Gemeindebehörde übergeben. Hier stellte sich heraus, daß sie aus dem Gefangenenlager bei Merseburg entwichen waren.

— Hohenstein-Ernstthal. Aus Anlaß des Reformations-Jubiläums sollen in der Kirche zu Hohenstein die lebensgroßen Standbilder von Luther und Melancthon aufgestellt werden. Mit der Ausführung wurde der hiesige Bildhauer Ernst Wende beauftragt.

— Pölkau. Am 3. ds. Mts. wurden durch den hiesigen Schuhmann und zwei Flurschützen drei gefangene Ruffen, von Zöblitz kommend, festgenommen. Nach ihren Aussagen sind sie in Merseburg beschäftigt gewesen. Sie sind in das Gefangenenlager Ebersdorf eingeliefert worden.

— Zwickau. Hier wurden einem Geschäftsmann viele tausend Stück Eier, die für die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt waren, aus einem Bergkeller gestohlen. Die Diebe haben den Keller von einem anderen Keller aus abgegraben.

— Werdau. Von den vier Gloden der hiesigen Kirche sind nunmehr drei abgenommen worden; nur die größte ist auf dem Turme geblieben.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 45 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

— Zwei wurde eine Arbeiterin wegen Fund-
unterdrückung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie
hatte beim Einkauf in einem Fleischergeschäft eines einem
blühigen Fleischermeister gebrügte Brotkrumen mit 800 M.
Inhalt gefunden und an sich genommen.

Meerzwe. Der Zentralverband der Bäcker und Kon-
ditionen Deutschlands hielt im Saale der „Herberge zur
Heimat“ eine aus allen Teilen des Reiches gut besuchte
Versammlung ab, in welcher Frischhold-Berlin über die
Bestrebungen zur Wiedereinführung der Nachtarbeit im
Bäckereigewerbe und über Zusammenlegung der Bäckerei-
betriebe sprach. Der Redner wandte sich ganz entschieden
gegen die Wiedereinführung der Nachtarbeit. Obermeister
Schmitt-Meerzwe stimmte ihm in allen Punkten zu. Eine
hierauf bezügliche Entschließung gelangte mit allen gegen
eine Stimme zur Annahme.

Zittau. Beim Brotbackenstehlen erwischt wurde in
der Hauptausgabe im Rathaus eine hiesige Einwohnerin.
Die Frau hatte bei ihren Verrichtungen 44 Stück
Brotkrumen in ihrem Korbe verschwinden lassen. Bei
der Durchsicherung ihrer Wohnung wurden noch mehrere
Brotkrumen vorgefunden, die sie erst kürzlich entwendet
hatte.

Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 9. August 1917.

Ripdorf. Abends 1/2 9 Uhr Kriegsbeschädigte („Sibi es
einen Gott?“): Himmelfahrts-Gang.

Letzte Nachrichten.

Wieder 23 500 Bruttoregistertonnen
vernichtet.

Berlin, 7. August. (Amlich) Neue U-Boots-Folge
im Englischen Kanal und Atlantischen Ozean: 23 500
Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen be-
fanden sich der bewaffnete englische Dampfer „City of
Florence“ (5399 Tonnen) mit Leber, Kartoffeln und Früchten
von Valencia nach London, sowie drei bewaffnete Dampfer,
von denen einer aus Sicherheit herausgehoben wurde.
Ein versenkter Viermastdampfer hatte Petroleum von New
York nach Le Havre geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das chinesische Kabinett beschließt die Kriegs- erklärung an die Mittelmächte.

New York, 6. August. „Associated Press“ meldet aus
Peking: Der Präsident hat am Donnerstag den ein-
stimmigen Beschluß des Kabinetts gutgeheißen, Deutschland
und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Kriegserklärung Sibierias.

Basel, 7. August. Havas meldet aus Paris: Die
Regierung der Republik Iberia erklärte Deutschland den
Krieg. Die deutschen Untertanen wurden alsbald verhaftet
und an Bord eines alliierten Kreuzers gebracht.

Die Fischversorgung.

Berlin, 7. August. Wie die „Tägliche Rundschau“ von
maßgebender Seite erfährt, finden zurzeit Erwägungen
für die Umgestaltung der Versorgung der Bevölkerung
betrifft geräucherter und gesalzener Fische an den zustän-
digen Reichsstellen statt. Die Verhandlungen dürften schon
in der nächsten Zeit zum Abschluß kommen.

Kerenski gegen Annexionen und Entschädigungen.

Stockholm, 7. August. Kerenski wünscht auf einer
Entente-Konferenz die Feststellung der Kriegsziele ohne
Annexionen und ohne Entschädigungen.

Clemenceau gegen Poinecare.

Die Süddeutsche Korrespondenz-Gesellschaft meldet aus
Basel: Nach Pariser Meldungen vom 6. August verlangt
Clemenceau im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten
die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Nach-
prüfung der Maßnahmen des Staatsoberhauptes in der
Eingehung von Staatsverträgen ohne Zustimmung der ver-
antwortlichen Minister.

Dieser Antrag Clemenceaus ist natürlich eine unmittel-
bare Folge der Enthaltungen des deutschen Reichskanzlers
über den französisch-russischen Annexionsvertrag, dessen Be-
stehen Ribot ja bestritt hat.

Warum die Amerikaner nicht teilnehmen.

Genf, den 8. August. Der Präsident des amerikani-
schen Arbeiterverbandes, Samuel Compers, richtete eine
Botschaft an die französischen Genossen, worin es heißt:
Wir Arbeiter der Vereinigten Staaten bieten gleich den
französischen und englischen alle Kräfte auf gegen den
Imperialismus und die Autokratie. Die deutschen Arbeiter
sehen wir am Werke, ihrem Kaiser zum Siege zu ver-
helfen. Wenn Deutschland nicht liegt, so werden seine
arbeitenden Klassen mitschuldig sein. Unter diesen Um-
ständen können wir an der Sozialisten-Konferenz an der
Seite der deutschen Sozialisten nicht teilnehmen.

Konferenzen über die Ernährungsfragen.

Wien, 8. August. Im Ministerium des Außereren
wurden die Konferenzen über die Ernährungsfragen, die
Oesterreich-Ungarn und Deutschland betreffen, abgehalten.
Bei den Konferenzen wurde über die Festlegung der Ernte,
über die Festlegung der Borräte Oesterreichs, Deutschlands
und Ungarns sowie Rumaniens und die ganze Festlegung
der Bedürfnisse und eine gerechte Verteilung gesprochen.
Von gestern an nimmt auch ein Vertreter des Deutschen
Reiches an den Verhandlungen teil.

„Russische Enthaltungen.“

Zürich, den 8. August. Von russischer offizieller Seite
soll demnächst zuverlässiges Material über die Bemühungen

veröffentlicht werden, in Russland eine Gegenrevolution
herbeizuführen. Es handelt sich um die Verbreitung von
Proklamationen zugunsten der Wiedereinführung der
Monarchie, um das Zunehmen der antisemitischen Pro-
gramm-Agitation, um die Wünsche eines Teils der Ro-
ssaken, den Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch zum Zaren
auszurufen und um die Organisierung der im Auslande
befindlichen Anhänger des Czaren und ihre Bemühungen,
diesen wieder auf den Thron zu setzen.

Herabsetzung der Brotationen in Holland.

Haag, 8. August. „Het Volk“ meldet daß die Brot-
ationen in Holland demnächst erheblich herabgesetzt
werden.

Italiens Ungeduld.

Amsterdam, 8. August. Aus Sonninos Umgebung ver-
lautet, daß Griechenland mit der Lösung der Balkanfragen
bis zum Friedensschluß zu warten gedenkt, während
Italien die Regelung schon jetzt fordert und von der
Entente Garantien verlangt, daß die Alliierten sich für
Italiens Forderungen gemeinsam verbürgen. Sonnino
habe erklärt, man werde in Italien ungeduldig infolge
der großen Opfer und des Rückganges der Staatsfinanzen.
Der Preis, für den Italien kämpfe und der es für seine
Opfer entschädigen soll, müsse sichere Formen annehmen.

Eile mit Weile. „Menschenkind, eil' dich doch
ein bisschen!“
„Wozu? Was kommt es denn bei der langen
Kriegszeit auf fünf Minuten an?“

Die Parteien in der Regierung.

Die meisten der neuernannten Staatssekretäre und
Minister gehören überhaupt keiner politischen Par-
tei an. Drechs, der neue Minister des Innern, Schmidt,
der neue Kultusminister, Müllin, der neue Reichspost-
sekretär, sind einfach Beamte. Herr v. Waldow, der
Chef des Reichsernährungsamtes, und v. Eisenhart-
Nothe, der Landwirtschaftsminister, gelten als konser-
vativ, und das gleiche gilt vom neuen Chef der Reichs-
kanzlei, Herrn v. Gräbenitz. Die beiden Bürgermeister,
die sich in das Reichsamt des Innern teilen sollen,
Balltraf und Schwander, sind wohl beide als Liberale
anzusehen, wobei der zweitgenannte vielleicht als etwas
weiter linksstehend betrachtet werden kann.

Herr v. Kühnmann, bisher Votschafter in Kon-
stantinopel, jetzt Nachfolger Zimmermanns im Auswärtigen
Amt, steht als Diplomat außerhalb der poli-
tischen Parteien, gilt aber den Umdeutscher-Konservativen
als äußerst verdächtig. Von konservativer Seite wurde
seine Kandidatur bekämpft, weil man von ihm eine
zu nachgiebige Diplomatie befürchtete.

Die Stellung Dr. Müllers als Unterstaatssekre-
tär im Reichsernährungsamt ist als eine reine Beam-
tenstellung aufzufassen. Der „Vorwärts“ schrieb zu
dieser Ernennung: „Eine Schwalbe macht keinen Som-
mer, und ein sozialdemokratischer Unterstaatssekretär,
der ohnehin dem aktiven politischen Leben schon län-
gere Zeit fern steht, bedeutet weder den Eintritt der
Sozialdemokratie in die Regierung, noch eine Annähe-
rung der Reichspolitik an sozialistische Grundsätze.“

Das Kabinett Michaelis.

Nach den jetzigen Ernennungen setzt sich die
Reichsregierung nunmehr aus folgenden Männern
zusammen:

- Dr. Michaelis, Reichskanzler,
- Dr. Helfferich, Stellvertreter des Reichskanzlers,
- v. Kühnmann, Staatssekretär des Außereren,
- v. Stein, Kriegsminister,
- v. Capelle, Staatssekretär des Reichsmarineamts,
- Müllin, Staatssekretär des Reichspostamts,
- Dr. v. Krause, Staatssekretär des Reichsjustizamts,
- Dr. Solf, Staatssekretär des Reichskolonialamts,
- Graf Roederer, Staatssekretär des Reichsschatzamts,
- v. Waldow, Reichsernährungsamt,
- Waderzapp, Präsident des Reichseisenbahnamts.

Das preussische Staatsministerium besteht
aus folgenden Mitgliedern:

- Dr. Michaelis, Ministerpräsident,
- v. Breitenbach, Vizepräsident des Staatsministeriums
und Minister der öffentlichen Arbeiten,
- Dr. Spahn, Justizminister,
- Dr. Sydow, Handelsminister,
- Dr. Schmidt, Kultusminister,
- v. Eisenhart-Nothe, Landwirtschaftsminister,
- Hergt, Finanzminister,
- Dr. Drechs, Minister des Innern,
- v. Waldow, Staatskommissar für Volksernährung.

Minister Spahn kandidiert für den Reichstag.

Es verlautet, daß Minister Dr. Spahn sein Reichs-
tagsmandat beibehält oder vielmehr sich zur Neuwahl
zum Reichstag stellt, wie das bei der Erlangung eines
höheren Amtes vorgeschrieben ist, und weiter inmit-
ten des Parlaments und seiner Partei verbleibt. Das
muß in kurzer Frist zur Folge haben, daß auch die
Verfassungsbestimmung aufgehoben wird, wonach die
Reichstagsabgeordneten nicht zugleich Bundesratsbe-
vollmächtigte sein dürfen.

Die Vorfrage des Unterstaatssekretärs.

Es wurde daran erinnert, daß der neue Unter-
staatssekretär Dr. Müller seinerzeit als Redakteur der
sozialdemokratischen Magdeburger „Volkstimme“ wegen
Majestätsbeleidigung verurteilt wurde. Der „Vorwärts“
teilt hierzu mit:

„Im Jahre 1899 hatte die „Volkstimme“ eine
harmlose Anekdote erzählt, in der geschilbert wurde,
wie ein Monarch seinem Sohne den Gebrauch eines
derben Wortes abzuwöhnen will. Am Uraer darüber,

daß dieses Erziehungswort dauernd mißlingt, wende
dann der gekrönte Vater das verpönte Wort auf den
Sohn selbst an. Die Geschichte wurde als eine An-
spielung auf den Kaiser aufgefaßt und Müller, der die
betreffende Nummer als verantwortlicher Redakteur
gezeichnet hatte, wurde zu vier Jahren Gefäng-
nis verurteilt. Später meldete sich ein anderer Re-
dakteur, der frühere Reichstagsabgeordnete Albrecht
Schmidt als der eigentliche „Schuldige“, der in Ab-
wesenheit des Müller das wirklich ganz harmlose Ge-
schichtchen in das Blatt gebracht hatte. Schmidt erhielt
drei Jahre Gefängnis, die er verbüßte, um bald darauf
den freiwilligen Tod unter den Wänden der Eisenbahn
zu suchen. Müller wurde nach 2 1/2 Monaten aus dem
Gefängnis befreit.“

Das Land Podolien.

Von Oberst Immanuel.

Die gewaltigen Kämpfe und Siege in Ostgal-
zien während des Monats Juli 1917 haben uns um
unsere Verbündeten auf der Verfolgung der geschla-
genen Russen bis nach Podolien geführt. Der Grenz-
fluß Jbrucz wurde an mehreren Stellen überschritten
unsere Vortruppen stehen von der Gegend oberhalb
Juslatyn bis zur Einmündung in den Dnjestr ober-
halb Chotins auf dem Boden Podoliens. Ob an
dieser Front nach Osten hin weiter in dieses Land ein-
gerückt werden soll, ist eine Frage, deren Beantwortung
in der Zukunft liegt. Gleichwohl ist es von Wichtigkeit
einen Blick auf dieses Gebiet zu werfen, das unter
Umständen im Verlauf des Krieges eine Rolle spielen
könnte. Vorab sei bemerkt, daß Podolien bisher von
Kriegen selbst noch nicht berührt worden ist, also ein ge-
schontes Land darstellt. Allerdings war es der Sam-
melplatz und Ausgangspunkt für alle großen russi-
schen Unternehmungen, die sich vom August 1914 bis
zum Juli 1917 gegen Ostgalizien gerichtet haben.

Das Land Podolien gehört, so wenig es in seine
Einzelheiten auch uns bekannt sein dürfte, zu den
wichtigsten Teilen Russlands. Es zeichnet sich durch
besondere Fruchtbarkeit aus und ist im wahren Sinne
des Wortes eine „Kornkammer“ des Reiches. In
rein geographischer Beziehung stellt es einen flache
Landrücken dar, der die Stromgebiete des Dnjestr
und des östlichen Bug scheidet. Abgesehen von niedri-
gen Hügelreihen finden sich größere Erhebungen nicht.
Die meisten Flüsse laufen dem Jbrucz gleich und er-
gießen sich in nordöstlicher Richtung in den Dnjestr
der Podolien von Westgalizien trennt. Sessels der
Wasserscheide ergießen sich die Flüsse Podoliens in die
Bug. So entsteht eine große Zahl starker Abhänge
die für die Russen, falls es zu Kämpfen in Podolien
kommen sollte, eine Reihe günstiger Stellungen bi-
ten dürften.

Haupterwerbszweig ist der Ackerbau; Ge-
werbetätigkeit und Fabrikwesen sind nur schwach ent-
wickelt, wenn auch die Herstellung des Rübenzucker
erhebliche Fortschritte in den letzten Jahren gemach-
hat. Von der Oberfläche des Bodens entfallen etwa
65 Prozent auf Ackerland, das nur ausnahmsweise
Mispertenen zu verzeihen hat und große Erträge an
Koggen, Weizen, Hafer liefert. Vor dem Kriege gi-
die Ausfuhr auf den Eisenbahnen nach Kiew und
Odesa, ein erheblicher Teil auch über Tarnopol na-
Galizien, von dort weiter nach Mitteleuropa. Neben
dem Getreidebau tritt der Anbau von Futterrüben
hervor, der für Podolien die höchsten Ergebnisse unter
allen russischen Gouvernements zeigt. Auf einer se-
höhen Stufe steht die Viehzucht. Sie wirkt ebenfalls
hohe Werte für die Ausfuhr ab und beherrschte
Friedenszeiten die Viehzucht und den Viehhan-
del Südwestrusslands. Die Viehzucht erstreckt sich auf
Pferde, Rindvieh, Schafe. Wir sehen hieraus, daß
Podolien ein sehr leistungsfähiges Land ist, das selbst
unter den früheren russischen Zuständen einen he-
vorragenden Platz auf landwirtschaftlichem Gebiete ein-
nehmen konnte. Haupthandelsplätze sind Kamensk
Podolsk, Mohilew am Dnjestr, Baltia.

Das Land ist ziemlich dicht bevölkert und
zählte vor dem Kriege 2,1 Millionen Bewohner, von
denen fast 80 Prozent auf dem Lande wohnen. Gro-
Städte sind nicht vorhanden, dafür zahlreiche Klein-
und Landstädte. Die Guts- und Bauernwirtschaft
stehen durchaus im Vordergrund. Podolien, zu deut-
„Niederland“, im Gegensatz zu den Karpatenländer
wird zur Ukraine gerechnet, befindet sich also im Wan-
der Bewegung, die eine Loslösung dieses Reichsteils
unter irgendeiner Form von Großrußland erstrebt. Die
Bevölkerung hat Ähnlichkeit mit derjenigen der Pol-
owina und Südostgaliziens. 80 Prozent sind ruti-
nische Kleinrussen, die das Land beherrschen.
Dazu kommen etwa 14 Prozent Juden in den Klein-
städten, 5 Prozent Polen, etwa 4000 Deutsche,
unter der Kaiserin Katharina II. im Kreise Jamb
angesiedelt worden sind und bis heute sich Sitten
und Sprache erhalten haben. Sie zeichnen sich
besonders tüchtige Ackerbauer und Viehzüchter aus.

Podolien verfügt über ein reiches Eisenbah-
net. Die große Linie Lemberg—Odesa durchzieht die
ganze Land und entsendet mehrere Nebenlinien zu
Anschluß an das innere russische Bahnnetz. Rußland
hat die podolischen Bahnen in den letzten Jahren vor
dem Kriege aus militärischen Gründen wesentlich er-
weitert, wie das Gouvernement die Standorte zahl-
reicher russischer Heeresverbände enthalten hat, so
wie es auch geschehen ist, gleich bei Kriegsbeginn
gegen Galizien eingeseht werden konnten.

Nach einige Worte über die Geschichte Pod-
oliens. Ursprünglich zu den altrussischen Fürstent-
ümern Kiew und Wolhynien gehörig, wurde das Land
im 14. Jahrhundert von den Litauern erobert, die
denen es die Polen übernahmen. Bei der ersten Teilung
Polens (1772) fiel der westliche Teil mit Kosow
und Wuczac an Oesterreich, bei den späteren Teilun-
gen (1793 und 1795) der übrige Teil an Rußland,
worauf Katharina II. das heutige Gouvernement Pod-
olien bildete.

Ein Vorstoß in Rumänien.

Großes Hauptquartier, 7. August 1917. (M. A. B.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampftätigkeit der Artillerien nur vorübergehend in einigen Abschnitten lebhaft, im Trichterfeld kam es mehrfach zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen.

Im Artois lag starkes Feuer auf den Stellungen zwischen Hulluch und der Scarpe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vorstöße österrumänischer und württembergischer Sturmtruppen in die Schlucht von Vessy (nördlich der Straße Laon—Soissons) und bei Herr-au-Dac an der Aisne brachten uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Gereth- und Suczaba-Tal wurde kämpfend Boden gewonnen; auch im Gebirge ging es trotz zähen feindlichen Widerstandes vorwärts.

Erneute rumänische Angriffe am Mt. Castnului und bei Kloster Pepsa (am Putna-Tal) brachten Verluste zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Im östlichen Angriff kürzten preussische und bayerische Regimenter die russischen Stellungen nördlich von Jocsani. 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen wurden eingebracht.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Stellungen nördlich Jocsani stoßen an das Putna-Tal, von wo aus die Russen und Rumänen häufig mit anfänglichem Erfolg die an der oberen Putna stehenden Truppen des Generalobersten Erzherzog Joseph zurückgedrückt haben. Die deutsche Gegenwirkung hat gleich mit einem schönen Erfolg eingeseht.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 7. August. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen erklärten deutsche Truppen nördlich von Jocsani starke russische Verteidigungsanlagen; es wurden 1300 Gefangene und 13 Geschütze eingebracht.

An der oberen Putna weiterten schwächere gegnerische Vorstöße. Aus dem Castnului-Berg erschöpfte sich der Feind abermals in heftigen operativen Angriffen. Unsere tapferen Verteidiger warfen ihn durch Gegenstöße und in erbittertem Handgemenge immer wieder zurück. Nördlich von Ohergho—Toelghes benutzten wir uns mehrerer russischer Verschanzungen jenseits der Grenze. Unser Vordringen bei Gurahumora gewann bei Überwindung zähen feindlichen Widerstandes weiteren Raum. — Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Fassauer Kamm südöstlich von Cavalese brach ein italienischer Vorstoß in unserem Feuer zusammen. Das feindliche Bataillon flüchtete in voller Auflösung. — Am Isonzo ließ gestern der Geschützkampf wieder nach.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Ernst, aber furchtlos und sieghaft.

Antwort des Kaisers an Kaempff.

Auf das bei der Gedankfeier des Reichstages am 4. August an den Kaiser abgelesene Huldigungs-telegramm antwortete der Kaiser:

„Der Geist, der vor drei Jahren in unergieblicher Weise aus der Tiefe der Volksseele hervorbach und unser Volk zu den ungeheuren Leistungen dieses Krieges einte, lebt auch heute noch unter uns fort. Er bewährt sich, wenn noch in diesen Tagen unsere todesmutigen Kämpfer unter der Führung großer Feldherren unerhörter Angriffe Herr geworden sind, und wenn in der Heimat trotz Sorge und Entbehrung so mannhafte durchgehalten und so zielbewußt erfolgreich gearbeitet wird, wie es mir soeben in dem treuen, zu neuem Leben erblühenden Ostpreußen entgegengetreten ist. Im Gedenken an die in drei schweren Jahren bewährte und gestählte Kraft unseres Volkes bin ich sicher, daß es ernst, aber furchtlos und sieghaft, innere Meinungsverschiedenheiten willig überwindend, anstarrt bis zu einem Frieden, der die Ehre und Größe unseres Vaterlandes und eine sichere und glückliche Zukunft verbürgt.“

Wilhelm.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der englisch-französische Misserfolg in Flandern.

In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ heißt es am Schluß des Artikels „Zwei Offensiven“:

„Wenn man das Ergebnis der flandrischen Offensiven der Entente mit den Hoffnungen vergleicht, die auf diese mit großen Worten und Drohungen angekündigte Offensive gesetzt wurden, und mit den Kraftanstrengungen der englisch-französischen Heere, kann man nur von einem Misserfolg sprechen. Wie eine Offensive, die ihre Auswirkungen haben soll, beschaffen

sein muß, haben die Heeresleitungen der Mittelmächte im Osten wieder bewiesen. Im Westen strategischer Misserfolg, im Osten strategischer und moralischer Erfolg großen Umfangs zugleich. Bei diesem Verhältnis ruft die Entente immer noch Sieg aus und fordert, daß die Mittelmächte kniefällig um Frieden bitten. In welchen Zeiten der Weltgeschichte war der Sieger der Bittende?“

Reichskanzler Michaelis vor 20 Jahren.

Der jetzige Reichskanzler wirkte von 1886—1889 als Dozent an der deutschen Rechtsschule in der japanischen Hauptstadt Tokio, lernte also aus nächster Anschauung die Bedeutung des fernem Ostens für Deutschland kennen. Im Jahre 1897 hat er dann in Arnswalde einen Vortrag über unsere Aussichten in Ostasien gehalten und dabei folgende Ausführungen gemacht:

„Wer als Deutscher um die Erde reist,“ so sagte er, „den kann die Empfindung eines gewaltigen Leidens gegen England eigentlich gar nicht verlassen. Schon ist's ein großer Gewinn, daß wir jetzt auf deutschen Schiffen reisen können; aber überall, wo wir vor Anker gehen, in Aden, in Colombo, in Singapur, in Hongkong, in Schanghai, wer hat sich hier breit gemacht? Der Engländer. Wir haben ja eigentlich zurzeit auf der Welt nur einen wirklichen Gegner und Feind: das ist der Engländer. Völkerkriege werden nur noch aus wirtschaftlichen Gründen geführt, und unserer wirtschaftlichen Entwicklung steht der Engländer entgegen. Wir wollen in Deutschland über, wir müssen hinaus. Überall, wo wir hinwollen, steht der Engländer, breitbeinig und unberührt in der Haustür und will uns den Weg versperren. In Kiautschou war noch eine Tür offen, wir freuen uns, daß wir die Klinke in der Hand haben.“

Oberleutnant und Reichskanzler.

Das Militär-Wochenblatt meldet:

„Michaelis, Hauptmann der Reserve a. D., zuletzt in der Reserve des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8, unter Verleihung des Charakters als Oberleutnant mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des genannten Regiments bei den Offizieren a la suite der Armee angestellt.“

Nach bei seinen Besuchen in München, Dresden und Wien trug der Reichskanzler die Hauptmannsuniform. Die militärische Rangeshöhen des Kanzlers entspricht einer alten Übung. Herr v. Bethmann Hollweg hat es innerhalb seiner Kanzlerschaft, also in etwa acht Jahren, vom Oberleutnant der Landwehrrakademie zum Generalleutnant gebracht. Fürst Bülow wurde als Reichskanzler vom Rittmeister der Reserve zum Generalmajor befördert. Fürst Hohenlohe blieb Zeit seines Lebens nur „Zivil“, während Graf Caprivi, der Berufs Soldat war, bei Übernahme des Reichskanzleramtes den Rang eines Generalleutnants beibehielt. Fürst Bismarck, der vor seiner Ernennung Landwehrhauptmann gewesen war, wurde als Kanzler General und starb als Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls.

Die Ernte in Rumänien.

Die Ernte- und Druscharbeiten im besetzten Gebiete Rumaniens schreiten vorzüglich voran. Der Weizenchnitt hat sich ohne Nebenwirkungen vollzogen; mit dem Drusch ist überall begonnen. Das Ergebnis verspricht zum mindesten eine Mittelernte. Der Mais hatte im Mai wegen Trockenheit noch zu großen Besorgnissen Anlaß gegeben; jetzt ist im ganzen Lande infolge reichlichen Regens eine gute Maisernte zu erwarten. Am besten stehen die Maiskulturen in den Donauniederungen; dort ist nach Ansicht der Besitzer stellenweise mit einer Mehrernte zu rechnen. An den Bergabhängen steht der Mais nicht so gut. Im Durchschnitt kann man mit einer guten Maisernte im ganzen Lande rechnen. — Das Ergebnis der Rapsernte war nicht hervorragend, dagegen verspricht die Sonnenblumen-ernte gut zu werden. Die Erbsenernte ist zufriedenstellend; auch die Bohnerernte, die Ende August beginnt, verspricht gute Ergebnisse. Sehr gut stehen die Weinberge, so daß mit einer vollen Weinernte gerechnet werden kann. Die Obstternte dagegen, besonders die Pflaumenernte, hat durch Schädlinge stark gelitten.

Die bevorstehende Kartoffelernte.

Ökonomierat Schifan, der bekannte Sachverständige des Kartoffel-Großhandels, urteilt über die Aussichten der Kartoffelernte:

„Die Kartoffelernte wird voraussichtlich ungefähr am 10. September voll einzufahren haben.“

Wenn nicht außergewöhnliche Bitterungsverhältnisse eintreten, verspricht diese Ernte gut zu werden.

Die Vollernte wird aber durch eine gute Hackfruchtenernte erfahrungsgemäß im wesentlichen gewährleistet: Die Kartoffelernte daher schnell und gesund zu bergen, erscheint mir heute als vornehmlichste Sorge. Die großen Anbaugbiete im Osten leiden zur Hackfruchtenernte unter bedenklichem Deutemangel. Der Mangel ist in diesem vierten Kriegsjahre um so fühlbarer, weil es zur Erhaltung der gewonnenen Ernte notwendig erscheint, den erheblichsten Teil des Kartoffelbestandes schon im Herbst zu reinigen.

Die Stellung menschlicher Hilfskräfte aus militärischen Formationen, den Frühdruschkommandos ähnlich, würde zur Sicherung der Kartoffelernte wesentlich beitragen. Da die Kartoffelernte und die Einbettung des Winterforns zeitlich zusammenfällt, wird durch Stellung menschlicher Hilfskräfte im Herbst auch für rechtzeitige Aussaat der Brotfrucht und damit für die zukünftige Vollernte gesorgt.“

Die deutschen Bergarbeiter halten durch!

In einer in Essen abgehaltenen, von mehreren tausend Bergarbeitern besuchten Versammlung wurde eine Entschliessung angenommen, die sich mit dem Beschlusse der Reichstagsmehrheit für einen Verständ-

igungsfrieden vollständig einverstanden erklärt. Sie fordert die Volksvertreter auf, ihre Forderungen zum Wohle der Menschheit energisch zu verfolgen. Die Versammlung drückt die bestimmte Erwartung aus, daß die von der Reichsregierung versprochene demokratische Reform unserer Reichs- und Staatsverfassung nicht mehr auf die lange Bank geschoben wird. Die Bergarbeiter haben ein ganz besonderes Interesse an der Durchführung der in dem königlichen Erlaß versprochenen Wahlfreireform in Preußen. Die Resolution erklärt ferner, daß die Versammlung die Notwendigkeit, die Kohlenförderung möglichst zu fördern, rückhaltlos anerkennt und bereit sei, in diesem Sinne zu arbeiten. Die Versammlung erklärt ferner, daß die Differenzen zwischen den einzelnen Bergesellschaften und den Bergverwaltungen ohne jede Betriebsstörung sehr wohl geschlichtet werden können.

Großes Erdbeben in Australien.

Der südliche Teil der Nordinsel von Neu-Seeland ist von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Der Schaden ist im Bezirk Wairarapa besonders groß.

Die englische Wei, zu berichten.

Der englische Bericht vom 5. August abends meldet: „Nach schwerem Granatenfeuer auf unsere Stellungen südlich und nördlich vom Ipern—Comines-Kanal machte der Feind heute in aller Frühe beiderseits des Kanals einen Angriff. Es gelang ihm, für einen Augenblick in Hollebeke Fuß zu fassen, er wurde aber sofort durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei wir einige Gefangene machten.“

Wahr ist, daß in der Nacht vom 4. zum 5. August schwache deutsche Kräfte beiderseits des Kanals bei Hollebeke vorgegriffen sind und von diesem Unternehmen 4 Offiziere und 50 Mann als Gefangene und 4 Maschinengewehre heimgebracht haben. Es handelte sich keinesfalls um einen starken deutschen Angriff, den die Engländer abgeschlagen haben, sondern um ein erfolgreich durchgeführtes kleines Unternehmen.

Westlich von Ipern bis zur Ys ist infolge des anhaltenden Regens ein Teil des Trichterfeldes jetzt überflutet. Das Wetter läßt sich inzwischen auf und Feuerfähigkeit nimmt infolgedessen zu.

Keine Wiener Vermittlungsversuche.

In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die aus Washington kommende Meldung auf, Oesterreich-Ungarn habe die Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika angerufen oder stehe im Begriffe, dies zu tun, um von seinen Feinden einen Waffenstillstand zu erlangen oder den gegnerischen Kriegführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das amtliche Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Büro ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Der Brudergruß der Bulgaren.

In einem Telegramm des bulgarischen Generalleutnants Scheloff an Hindenburg entbietet dieser dem siegreichen deutschen Heer den treuen Brudergruß des bulgarischen Heeres und fügt hinzu: „Der Siegesmarsch nähert uns jeden Tag dem sicheren endgültigen Siege, der, früh oder spät, die gewaltigen Bemühungen der großen und treu zusammenhaltenden Zentralmächte entschädigen wird.“

Hindenburg erwiderte den Gruß aufs herzlichste und gab gleichzeitig seiner Freude über das stete Entgegenkommen und die hohe militärische Einsicht Ausdruck, durch die der bulgarische General das gemeinsame Streben so wesentlich fördere. „Vereint werden wir den gewaltigen Krieg siegreich beendigen, damit beide Völker nach ehrenvollem Frieden einer neuen Blütezeit entgegengehen können. Das waltete Gott!“

Ein englisches Eingeständnis.

„Daily Mail“ bemerkt in seinem Leitartikel, daß die britische Handelsflotte seit Anfang Februar 600 Schiffe verloren habe. Das Blatt erörtert den Bau von Ersatsschiffen und schreibt dazu:

„Ist denn der Bau von neuen Schiffen, die ihrerseits wiederum zu ihrer Zeit versenkt werden, der einzige Weg, die Tauchboote zu schlagen? Neue Schiffe bauen bedeutet, daß man sich bereit macht, geschlagen zu werden, während Kriege doch nur dadurch gewonnen werden, daß man den Feind schlägt. Zwei Jahre haben wir es nun mit der Defensivtaktik gegen die Tauchboote versucht, diese Taktik ist heute bankrott. Commander Bellairs wies neulich nach, daß etwa 10 000 Fahrzeuge der Allierten sich gegen eine Anzahl deutscher Tauchboote zu wehren versuchten, die vermutlich zu keiner Zeit 70 bis 80 übersteigt. Kriegskabinett und Nation müssen sich die Frage vorlegen, ob diese Defensivtaktik fortbauern soll, bis sie den vollständigen Zusammenbruch herbeiführt, oder einer andern Maßnahme machen soll, solange es noch Zeit ist.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 7. August.

Der Reichsanzeiger gibt amtlich bekannt, daß dem Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums Dr. Michaelis das Großkreuz des Roten Adlerordens, dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, und dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, Staatsminister Grafen von Roeder der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen wurde.

An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Baffermann soll der Reichstagsabgeordnete Schiffer den Vorsitz in der nationalliberalen Fraktion des Reichstages übernehmen.

Übermalige Erhöhung der Postgebühren? Bayerische Zeitungen kündigen eine Neuorganisation der Reichspost an Haupt und Gliedern an. Der neue Reichspostleiter habe neben den großen Aufgaben vornehmlich sozialpolitischer Natur auch die unabweisbare Aufgabe zu erfüllen, eine Barriere zu neuerlicher Er-

Yogung der sämtlichen Postgebühren durchzubringen. Briefe, Postkarten, Telegraph, Pakete und Zeitunggebühren sollen um 30 bis 50 Prozent teurer werden. Der Münchener Korrespondent des „Berl. Tageblattes“ versichert, daß diese Angaben aus durchaus zuverlässiger Quelle stammen.

Der Kriegsbeschädigte Postkartenhändler hat einen preußischen Ministerialerlaß verursacht, darin heißt es: Dem Anbalden wird nicht genügt, wenn ihm zu einem besonders leichten Erwerbe verholfen wird, obwohl er nach seiner körperlichen Beschaffenheit zu kräftiger Tätigkeit in der Lage wäre, und die Deffektivität leidet Schaden darunter, wenn die Arbeitsposten falsch verteilt werden und infolgedessen die wertvolleren unbesetzt bleiben, während bei den leichteren ein Wettbewerb entsteht, unter dem naturgemäß die Schwächeren am meisten leiden müssen. Eine leichte und mühelose Betätigung, wie sie beispielsweise in dem fliegenden Vertriebe von Ansichtspostkarten oder sonstigen wirtschaftlich minderwertigen Gegenständen würde an Beliebtheit verlieren, wenn sie der Einträglichkeit entbehre, die ihr nur durch die unverständige Haltung der Bevölkerung zuteil wird. An manchen Orten, insbesondere in größeren Städten, tritt der Kriegsbeschädigte als Ansichtspostkartenhändler geradezu an die Stelle des aus den letzten Kriegen bekannten Drehorgelspielers, vielfach sind es nervenranke Kriegsbeschädigte, die zum Teil noch mit militärischen Bekleidungsstücken versehen, dadurch auf der Straße und in Wirtschaften Aufsehen erregen und eine gewisse Beunruhigung in weitere Volkskreise tragen. — Gelangt es, die Bevölkerung über die richtigen Gesichtspunkte dahin aufzuklären, daß das Entgegenkommen gegen solche Gewerbetreibende vielfach nur einem falschen Mitleid entspringt und weder dem Vorteil des Inhabers noch dem der Allgemeinheit dient, dann wird der Zubrang zu solchen Beschäftigungen auch nachlassen. Die Behörden sollen nach dieser Richtung durch Aufklärung wirken.

Frankreich: Ribot in Gefahr.

George Clemenceau, der französische Ministerpräsident, schreibt in seinem Blatt zu einem Angriff gegen den Ministerpräsidenten Ribot, zu einem Angriff, der widerlegt werden muß, wenn er nicht nach den parlamentarischen Gepflogenheiten Frankreichs zum Sturz Ribots führen soll. Clemenceau behauptet nichts weniger, als daß Ribot sich eine Abstimmungsmehrheit erkämpfen habe, indem er auf die Notwendigkeit seiner sofortigen Reise zu der höchst wichtigen Londoner Konferenz hinwies. Durch die Unterzeichnung der kritischen Entente-Lage hätten sich viele Deputierte, die mit Nein stimmen wollten, zur Stimmenthaltung bewegen lassen. Nachher sei aber Ribot gar nicht abgereist, habe aber die Kammer in die Ferien geschickt. Die Lage sei nun so, daß die Kammer nicht beisammen, eine gültige Regierung aber nicht im Amt sei. Clemenceau spricht in sehr starken Ausdrücken von diesem Trieb Ribots, den er ein „Verbrechen“ gegen das parlamentarische Recht nennt.

Rußland: Kerenski Mitarbeiter.

Das Kabinett ist rekonstruiert. Kerenski ist Ministerpräsident und zugleich Kriegs- und Marineminister. Rabinkow ist Direktor des Kriegsministe-

riums und Vizedirektor des Marineministeriums. Retsofow bezieht das Finanzportefeuille als Vizepräsident des Ministerrates. Terefschenko wird Minister des Auswärtigen.

Kerenski wünscht auf einer Entente-Konferenz die Feststellung der Kriegsziele ohne Annexionen und ohne Entschädigungen. Diese Konferenz soll Ende August in London stattfinden.

Die provisorische Regierung erteilte dem Großfürsten Michael, dem Bruder des Czaren, die Erlaubnis, mit seiner Familie nach Finnland überzuziehen, sie verweigerte diese Bitte aber der Großfürstin Marie Pawlowna, die im Kaukasus verbleibt, deren Hausarrest aber aufgehoben wurde.

Aus aller Welt.

Ein 70-jähriger Wilderer. In dem Blankenroder Forst spielten sich in den 80er Jahren eroiterte Kämpfe ab zwischen Wilderern und Forstbeamten, wobei einer der letzteren erschossen wurde. Mehrere Personen verschwanden dann nach Amerika. Einer von diesen kam vor einiger Zeit zurück und wurde jetzt beim Wildern überfallen und von einem Förster auf der Flucht erschossen. Es ist ein 70-jähriger Mann aus Kleinenberg.

Durch Blitzschlag getötet wurden die Arbeiterfrau Arndt in Wittehen bei Rudau (Ostpr.), Mutter von fünf kleinen Kindern, der Hirt des Gutes Pölz im ostpreussischen Kreise Rößel, der Landarbeiter Bohle in Altenbach bei Apolda (Thür.), der mitsamt seinem Pferde getötet wurde, und die Gärtnerfrau Karl bei Untergriessbach in Bayern, deren Mann Andreas Karl gleichzeitig schwer vom Blitz verbrannt wurde.

Seltene Naturerscheinungen. In der Landschaft von Glas nach Habelschwerdt tauchte in diesen Tagen ein riesiger Flug von Kohlweisslingen auf. In Millionen und Abermillionen flogen die Schmetterlinge in einem Zuge von mehr als einständiger Dauer nach Süden zu, so daß sich die Feigen dieses großartigen Schaupiels in einem unendlichen Wirbel von Schneeflocken zu befinden glaubten. — Aus der Provinz Schleswig-Holstein wird das auffällig häufige Auftreten von Fischweibern berichtet. In den Niederungen der Schlei trifft man ihn in Gruppen von vier bis fünf Bögen.

Notysenige. In Offenbach hat man 1-Pfennigstücke des städtischen Notgeldes ausgegeben. Sie sind aus verkupferten Zink hergestellt.

Todesfall durch Giftvergiftung. Nach dem Tode von Hilgen erkrankte in Traunstein die Brautgehilfengattin Achaz und ihre 13jährige Tochter Antone schwer. Das Kind ist gestorben. — In Endorf (Obb.) ist der Maurer Josef Bippart das Opfer einer „Schwammerl“-Vergiftung geworden.

Zum Gedächtnis eines edlen Iren. Am Gestade des Ammersees bei Reberan, wo Sir Roger Casement in seiner letzten Lebenszeit weilte, wurde am 3. August, am Hinrichtungstage des irländischen Patrioten, eine Gedenktafel angebracht. Sie befindet sich unter dem Fenster des Gasthauszimmers, in dem Casement gewohnt hat.

Deutscher Turnertag. In Mainz tagte der Hauptauschuß der Deutschen Turnerschaft. Im Jahresbericht wies der Geschäftsführer des Bundes, Professor

Dr. Kuehl-Stettin darauf hin, daß fast eine Million deutscher Turner auf allen Kriegsschauplätzen für das Vaterland in den Kampf gezogen sind. Am Sonntag unternahm die Turner eine Rheinfahrt und veranfaßten am Niederwalddenkmal eine vaterländische Kundgebung. Hindenburg antwortete auf einen Gruß der Turner: „Der Deutschen Turnerschaft, deren verdienstvolle Mitarbeit an Körper und Geist wir viel verdanken, meine herzlichsten Begrüßungen! Gut Heil!“

Regelung des gewerblichen Fachunterrichts.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. August eine reichsrechtliche Regelung der Konzeptionspflicht und der Ueberwachung des privaten gewerblichen und kaufmännischen Fachunterrichts verordnet.

Auf dem Gebiete des gewerblichen und kaufmännischen Unterrichts waren auch schon vor dem Kriege erhebliche Mißstände zutage getreten, und es war aus den Kreisen Beteiligten, namentlich des Kaufmannstandes, wiederholt angeregt worden, diese Mißstände durch einheitliche gesetzgeberische Maßnahmen des Reiches zu bekämpfen.

Um diese Uebelstände während der Kriegszeit zu beseitigen, ist nunmehr folgendes verordnet:

Wer künftig eine private Fach- und Fortbildungsschule betreiben oder leiten will, in der Unterricht in gewerblichen oder kaufmännischen Fächern erteilt werden soll, oder wer in einer solchen Schule unterrichten will, bedarf dazu der Erlaubnis der von der Landeszentralbehörde bestimmten Behörde. Wer in den genannten Fächern Privatunterricht zu erteilen beabsichtigt, bedarf dieser Erlaubnis ebenfalls, wenn den Umständen nach anzunehmen ist, daß der Unterricht gewerbsmäßig an Personen erteilt werden soll, die ihre Kenntnisse als gewerbliche oder kaufmännische Angehörige verwerten wollen. Die Erlaubnis ist zu verjagen, wenn die sittliche Zuverlässigkeit des Nachsuchenden Bedenken berechtigt erscheinen läßt, oder wenn die erforderliche Befähigung nicht nachgewiesen werden kann, und schließlich, wenn der Besizer der zum einwandfreien Betriebe der Schule erforderlichen Mittel oder Räumlichkeiten nicht vorhanden ist.

Die Bedeutung der Verordnung ist darin zu erblicken, daß dadurch, wenn auch unter Wahrung der den Einzelstaaten zustehenden Schulhoheit, gewisse grundlegende Bestimmungen zur Bekämpfung der auf diesem Gebiet hervorgerretenen wirtschaftlichen Schädigungen einheitlich für das Reichsgebiet getroffen werden. Ohne eine solche Regelung wäre zu befürchten, daß ein noch so scharfes Vorgehen einzelner Bundesstaaten seinen Zweck verfehlen würde, weil dann die bedenklichen Bestimmungen in andere Bundesstaaten, in denen die Bestimmungen oder deren Handhabungen weniger streng sind, abwandern würden. Die reichsrechtliche Regelung war um so eher möglich, als sie sich auf die Kriegszeit und eine gewisse Uebergangszeit beschränken soll. Sie konnte auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 erfolgen, da sie ihrem Zweck nach eine wirtschaftliche Maßnahme ist.



Gestern erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder, der Grenadier

Hugo Edmund Ulrich

Inhaber der Friedrich-August-Medaille
am 27. Juli durch ein feindliches Gewehrgehöck gefallen ist.
Im tiefsten Schmerze
Reinberg, den 8. August 1917. Familie Ulrich.

Freundlichst zugebachte Beileidsbezeugungen werden herzlich dankend abgelehnt.

Für alle Teilnahme beim Helmgange unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Agnes verw. Lehmann

in Hennersdorf, sagen innigsten Dank
Dresden, den 6. August 1917
Hugo Lehmann, z. Z. im Felde, nebst Angehörigen.

Am Sonntag den 5. d. M. von Waldhöhe nach Kipsdorf ein goldnes Kettenarmband mit blauen Steinen verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Gemeindeamt Kipsdorf.

Barterwohnung
am 1. Okt. zu vermieten Wassergasse 62.

Kleine Wohnung
vom 1. Oktober ab zu vermieten. Markt 21.

Suche Schlachthühner und Schlachtkaninchen
zu kaufen.
Bahnhof zur Teilkoppe, Kipsdorf.
Hierzu eine Bellage.

Anlässlich unserer **Kriegstraung**

sind uns sehr viele Beweise der Liebe und Verehrung durch wertvolle Geschenke und Gratulationen zuteil geworden und sprechen hiermit allen unsern herzlichsten Dank aus.
Dippoldswalde und Schellerhau,
5. August 1917.

Martin Sommerschuh und Frau
Martha, geb. Donath.

Polstermöbel.

Ein feines, ziemlich neues Chaiselong mit zwei Ruheesseln ist als überzählig zu verkaufen Reichstädter Straße Nr. 19 C.

Fugenlose, unzerbrechliche Ringe



in jed. Preisl. Gravieren gratis.
— Uhren und Goldwaren —
in reicher Auswahl.

Edm. Riekold, Uhrmacher, Markt 18.

Milchvieh-, Jungvieh- und Zugochsen-Verkauf.

Telephon 860

Telephon 860

Von Freitag den 10. d. M. früh an stelle ich wieder **30 Stück**

prima Kühe und Kalben, 3/4-jährige Kuhkälber und Kälberbullen sowie bayerische Zugochsen bei mir billigt zum Verkauf. Ziel nach Uebereinkunft.

Oskar Neubert, Freiberg, Brander Straße 21.

Vier starke Arbeitspferde, ein Fohlen, 9 Wochen alt,
verkauft billigt der Obige.



Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen
P. Lieber, Dippoldswalde.
Telephon 97. B. Anglads.
Transportwag. Hof z. St. Eigene Schlächterei.

Ein schwarzer, wachsamer Spitz
ist zu verkaufen Uiberndorf Nr. 12.

Gut erhaltener Drescher

zu jeder Einrichtung passend, preiswert zu verkaufen Gittersee, Bergstr. 19 k. Beerze.

Eine junge, hochtragende **Zuchtkuh**

steht zu Verkauf. Köthenbacher Mühle, Post Prettendorf.

Vierzehn neue Männer um den Reichskanzler.

Der Reichskanzler Dr. Michaelis hat am Sonntag vom Kaiser die Zustimmung zu der Neugestaltung der Regierung im Reich und in Preußen erhalten und in der Nacht zum Montag die Liste der neuen Männer in folgender Form halbamtlich bekannt gegeben:

Seine Majestät der Kaiser und König hat heute den Vortrag des Reichskanzlers entgegengenommen und über die Neubefehung von Reichsämtern und preussischen Ministerien folgende Entscheidung getroffen:

Die erbetene Entlassung aus ihren Aemtern haben unter Verleihung hoher Ordensauszeichnungen erhalten: Die Staatsminister Dr. Beseler, Dr. v. Trost zu Solz, Dr. Freiherr von Schorlemer, Dr. Lenge und v. Koebell; ferner die Staatssekretäre Kraette, Dr. Pisco und Zimmermann, der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki und der Unterstaatssekretär Dr. Richter.

Dem Wunsch des Staatssekretärs Dr. Helfferich, der gleichfalls seine Aemter zur Verfügung gestellt hatte, von der Leitung des Reichsamtes des Innern entlassen zu werden, will Seine Majestät zwar entsprechen; im Einklang mit den Vorschlägen des Reichskanzlers legt aber der Kaiser Wert darauf, daß Dr. Helfferich die allgemeine Stellvertretung des Reichskanzlers beibehält und Mitglied des Staatsministeriums bleibt. Auch ist der Staatssekretär beauftragt worden, bis zur geplanten Umgestaltung des Reichsamtes des Innern und endgültigen Befehung der neu zu schaffenden Stellen die Leitung dieses Amtes noch beizubehalten.

Aus dem Reichsamte des Innern soll ein Reichswirtschaftsamt ausgeschieden werden, dem die Handels- und Wirtschaftspolitik sowie die Sozialpolitik zufallen und das mit je einem Unterstaatssekretär für diese beiden großen Gebiete ausgestattet werden soll. Dem verkleinerten Reichsamte des Innern verbleiben neben dem innerpolitischen auch militärische, kulturelle und wissenschaftliche Angelegenheiten.

Die erforderlichen neuen Stellen sollen durch einen in der nächsten Tagung dem Reichstag vorzuliegenden Nachtragsetat angefordert werden.

An die Spitze des Reichsamtes des Innern soll der Oberbürgermeister Waltraf aus Köln treten, während die Leitung des Wirtschaftsamtes dem Bürgermeister von Straßburg i. Elß, Dr. Schwander anvertraut werden wird. Beide sind zunächst zu Unterstaatssekretären mit dem Charakter als Wirklicher Geheimrat und dem Prädikat Eggellenz ernannt worden.

Zum Staatssekretär des Answärtigen Amtes ist der Votschafter Dr. v. Kählmann, zum Staatssekretär des Reichspostamtes der Eisenbahndirektions-Präsident Müdlin, zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes der Geheimrat Justizrat Dr. v. Krause berufen worden.

Die Leitung des Kriegsernährungsamtes übernimmt der Oberpräsident v. Waldow, der gleichzeitig zum preussischen Staatsminister, Mitglied des Staatsministeriums und preussischen Staatskommissar für Volksernährung ernannt worden ist. Als ihm beizugebende Unterstaatssekretäre sind der königlich Bayerische Ministerialdirektor und Staatsrat Edler von Braun und der schon jetzt dem Vorstand des Kriegsernährungsamtes angehörnde Dr. August Müller in Aussicht genommen. Zum Nachfolger des Unterstaatssekretärs Wahuschaffe in der Reichskanzlei ist der Landrat v. Grävenitz bestimmt.

Die freigebliebenen preussischen Ministerien sind mit folgenden zu Staatsministern ernannten Herren besetzt worden:

- Justizministerium: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn,
Ministerium des Innern: Unterstaatssekretär Dr. Trews,
Kultusministerium: Ministerial-Direktor Dr. Schmidt,
Landwirtschaftsministerium: Landeshauptmann von Eisenhart-Rothe,
Finanzministerium: Regierungspräsident Hergt.

14 neue Männer: das ist eine fast vollständige Neubefehung der Regierungsgewalt! Zwei Parlamentarier sind in leitende Stellen berufen: Dr. Krause, der nationalliberale Vizepräsident des Reichstages, und Dr. Spahn, der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages; Zwei Bürgermeister sind zugezogen! Im übrigen kommen die neuen Männer aus der staatlichen Verwaltung selbst. Man kann zwar, wenn man genau sein will, von einem völligen Beamtenkabinett sprechen, aber man wird auch vergeblich versuchen, eine neue Methode in dieser Art der Ministerbefehungen zu erkennen. Weder ist die Ankunft von Männern aus den Selbstverwaltungen, von Oberbürgermeistern auf den Ministerstühlen ein Novum (Mituel z. B.), noch ist es die einzelner Parlamentarier. Man kann auch mit dem Anblick dieser neuen Regierung nicht die Vorstellung eines bestimmten Programms verbinden. Das einzig Positive, das von den Neuzömmlingen ausgeht werden kann, ist ihre Verpflichtung auf die kaiserliche Wahlfreudigkeit. Eine Verpflichtung, kein Glaubensbekenntnis. Besonders Scharfsichtige wollen schon feststellen, daß die Färbung der neuen Regierung ein wenig mehr ins Liberale geht. Im allgemeinen verhält sich aber die Großstadtspresse aller Parteien der neuen Regierung gegenüber zurückhaltend. Es ist das auch das

einzig Vernünftige. Also abwarten, wie der Regierungswagen nun laufen wird.

Die Persönlichkeit der neuen Männer.

Dr. v. Kählmann, Richard, geb. 3. Mai 1873 zu Konstantinopel, katholisch, bayerischer Staatsangehöriger, 1904-05 Geschäftsträger in Tanger, 1906 2. Sekretär bei der kaiserlichen Botschaft in Washington, 1906-07 1. Sekretär bei der kaiserl. Gesandtschaft in Haag, 1909 Botschaftsrat in London, 1914 der kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel zugeteilt, 1915 (März) Gesandter in außerordentlicher Mission im Haag, 1916 (Oktober) Votschafter in außerordentlicher Mission in Konstantinopel.

Wilhelm Hans August v. Waldow, Sohn eines Oberforstmeisters a. D. und Rittergutsbesizers, 1856 geboren, evangelisch, ist seit 9. März 1903 Oberpräsident der Provinz Posen, 1911 Oberpräsident der Provinz Pommern.

Raz Waltraf ist 1859 als Sohn eines Justizrates in Köln geboren und katholischer Konfession. 1889 wurde er Landrat des Kreises Malmedy. Sein jetziges Amt als Bürgermeister der Stadt Köln bekleidet er seit Juli 1906. Mittels Allerhöchsten Erlasses vom 7. September 1907 wurde ihm der Titel Oberbürgermeister verliehen.

Rudolf Schwander ist 1868 zu Colmar i. E. geboren. Er ist Bürgermeister der Stadt Straßburg seit 1906 und Mitglied des Bezirkstages des Unterelsaß und Mitglied des Vorstandes des Deutschen Städtetages.

Paul v. Krause ist Dr. jur. und Geh. Justizrat. Er ist 1852 zu Karboro (Westpr.) geboren. Seit 1888 ist er Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses, seit 1896 sein zweiter Vizepräsident. Er gehört der nationalliberalen Fraktion an.

Hans Joachim v. Graevenitz, am 27. Juli 1874 als Sohn des Rittergutsbesizers v. Graevenitz auf Schilde im Kreise Westpreignitz geboren, evangelisch, ist seit August 1916 zum Vorsitzenden der Reichsstelle für Speisefette ernannt.

Dr. jur. Peter Spahn, Oberlandesgerichtspräsident, ist 1846 geboren. Er ist Mitglied und Vorsitzender der Zentrumsfraktion, einer unserer bekanntesten Parlamentarier.

Oskar Hergt, am 22. Oktober 1869 zu Raumburg a. S. als Sohn eines Kaufmanns geboren, evangelisch, ist aus dem Justizdienste hervorgegangen. 1915 erfolgte seine Berufung als Regierungspräsident nach Pignitz und 1915 seine Beförderung in gleicher Amtseigenschaft an die Regierung Oppeln.

Dr. jur. Bill Arnold Trews, Sohn eines verstorbenen Justizrates, 1870 in Berlin geboren, evangelisch, ist seit dem 18. März 1914 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern bestellt worden. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. Januar 1917 ist er mit der Vorbereitung einer Verwaltungsreform beauftragt worden.

Paul v. Eisenhart-Rothe, 1857 als Sohn eines Landchaftsdirektors in Liegow im Kreise Regenwalde geboren, evangelisch, wurde 1898 zum Landeshauptmann der Provinz Pommern gewählt. Unter dem 20. Februar 1909 wurde ihm der Rang der Räte zweiter Klasse verliehen.

Friedrich Schmidt war bisher Ministerialdirektor im Kultusministerium.

Eisenbahndirektionspräsident Müdlin ist geboren am 11. Februar 1881 in Woldenburg (Neumark), evangelisch. Er wurde 1904 Geh. Regierungsrat und Vortragsredner im Ministerium des öffentlichen Verkehrs, 1908 Geh. Oberregierungsrat und 1910 Eisenbahndirektionspräsident in Berlin. Wirklicher Geheimrat Oberregierungsrat ist er seit 17. Dezember 1916.

Wasserbomben.

Es ist im Inlande noch lange nicht genug bekannt, mit welchen vielfachen Gefahren unsere U-Boote bei ihrem rastlosen Kampf gegen Englands und seiner Verbündeten Schifffahrt zu rechnen haben. Minen und viele Kilometer lange Netzperren stellen sich den U-Booten auf ihren Fahrten in den Weg, unzählige stinke Torpedojäger und Motorboote streifen durch das Sperrgebiet, Flugzeuge lugen von luftiger Höhe auf den Wasserpiegel und werfen ihre Bomben, wenn sie ein U-Boot entdeckt haben, U-Boot-Fallen, als neutrale Schiffe verkleidet, suchen dem U-Boot nach dem Vorbilde des „Baralong“ den Garaus zu machen, Patrouillenboote streifen auf und ab, und fast jedes feindliche Handelsschiff hat jetzt am Heck ein größeres Schnellladegeschütz, um die ihm drohende Vernichtung in gleichem Maße zu vergelten.

Eines der tüchtigsten Abwehrmittel sind aber die Wasserbomben, die vom feindlichen Schiffe aus geworfen, glücklicherweise infolge der Undurchsichtigkeit des Wassers nur in den seltensten Fällen ihr Ziel treffen. Ist der Angriff eines U-Bootes auf ein feindliches Schiff gelungen, so setzt immer sofort eine erhebliche Gegenwirkung ein: Von dem sinkenden Schiff aus feuert noch lange unablässig das Hedgegeschütz, und die begleitenden Bewachungsfahrzeuge suchen wie aufgeregte Jagdhunde kreuz und quer das Wasser nach allen Richtungen ab, bis sie eine Delfspur entdeckt haben, die einen Anhaltspunkt für die vermutliche Lage des Unterseeboots gibt. Dann fliegt auch bald die auf Zeit eingestellte Wasserbombe über Bord, und fast immer hat das untertauchte Unterseeboot

einige Minuten nach dem Torpedoschuß mit der Detonation einer solchen unterseeischen Bombe zu rechnen. Ist das Schrohr unter dem Wasserpiegel verschwunden und das Boot in 20, 30 oder auch mehr Meter Tiefe angelangt, dann herrscht lautlose Spannung unter der Besatzung. Alle Sinne lauschen angestrengt auf Geräusche von außen. Da hört man das bekannte rauschende Mahlen von Schiffschrauben in der Nähe. Die Bewacher fahren über das U-Boot hinweg. Jetzt ein zischendes wohlbelanntes Geräusch: Die Wasserbombe wird ihrem Element übergeben. Die

Spannung steigt aufs höchste, die Sekunden werden gezählt. Jetzt muß sie detonieren.

Da — eine gewaltige Erschütterung durchbebt das Boot. Die Verbände erzittern. Manchmal schlagen auch einige elektrische Sicherungen durch. Aber weiterer Schaden wird nicht angerichtet.

Nun ist die schlimmste Gefahr beseitigt, und unter allen Sicherungsmaßnahmen läuft das U-Boot unter Wasser ab, um eine halbe Stunde später, weit von dem Orte seines jüngsten Winkens entfernt, das Schrohr wieder über die Wasserfläche herauszustrecken und nach den Feinden den Ausschau zu halten. Diese sind zumeist schon wieder auf dem Abmarsch begriffen und schmelzen wohl in dem Wahn, wieder ein Stück der „U-Boot-Pest“ vernichtet zu haben. Schon sind vielleicht im Hinblick auf die winkenden Befehlungen drahtlose Meldungen über „Vernichtung eines deutschen U-Bootes“ zur englischen Admiralität gegangen, desselben U-Boots, auf dem jetzt die blühenden Augen unserer ledigen blauen Jungen die Freude widerspiegeln, daß man dem bestgehäuteten Feinde wieder einmal ein Schnippen geschlagen hat.

Menschenfreundliche U-Bootkriegführung.

Es war in den ersten Februarjahren dieses Jahres, kurz nach der Verkündung des uneingeschränkten Unterseebootskrieges, als eines Morgens eines unserer U-Boote westlich der französischen Küste einen Schoner von etwa 150 Tonnen anhielt, der sich als die „Anna Maria“ aus St. Malo, mit einer Ladung Salz und Wein nach diesem Hafen bestimmt, erwies. Nach dem ersten Warnungsschuß waren sogleich die Segel heruntergefiert und aufgegeit und der Schoner in der Wind gedreht worden. Auf Signalaufforderung kam nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Steuermann des Seglers mit den Papieren im Kleinen, kiellosen Rettungsboot nach „U. . .“ herüber, und unsere Leute sahen zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß sich die französischen Matrosen ununterbrochen begähten, mittels Stiefeln und Mähen das in das morsche Rettungsboot unaufhaltsam eindringende Wasser auszuschöpfen. Der Kommandant von „U. . .“, Kapitänleutnant R., beschloß deshalb, die „Anna Maria“ zu entlassen, da es ausgeschlossen war, daß die Besatzung mit dieser ledigen Ruchshale das Land erreichen würde.

Wer war froher als die Franzosen. Unaufgefordert gab der Steuermann im Namen der ganzen Besatzung das schriftliche Versprechen ab, in diesem Kriege nicht mehr zur See zu fahren. Das Boot fuhr, schneller als es gekommen, zu der „Anna Maria“ zurück, und bald entfaltete der Segler wieder seine Weinwandschwingen, um unter dem Druck der mäßigen Brise davonzuweilen.

Nachmittags machte „U. . .“ eine hitzige Jagd auf einen 4000 Tonnen großen amerikanischen Dampfer, der sich mit äußerster Anspannung seiner Maschinen nach Land retten wollte. Aber das U-Boot war flinker, und ein Torpedo beförderte den mit Lebensmitteln für England beladenen Dampfer zu den Fischen. Drahtlos herbeigerufene Bewacher kamen herbei, vor denen das U-Boot tauchen mußte. Als es nach geraumer Zeit wieder auftauchte, gewahrte man wiederum einen Schoner, mit dem sich bereits ein anderes deutsches U-Boot beschäftigt. Bald stellte sich heraus, daß es sich um die „Anna Maria“ handelte, die infolge widrigen Windes nur wenig vorausgekommen war und gegen die östliche Brise auf und ab gekreuzt hatte. Zum zweiten Male wurde der Franzose entlassen, und mit verschiedenen Kurven verschwanden die beiden U-Boote zu neuer Jagd auf Schiffe im Sperrgebiet.

Aus aller Welt.

Die Opfer des Explosionsunglücks bei Sennigsdorf werden in weitverbreiteten Gerüchten ins Ungemessene übertrieben. Demgegenüber stellen wir aus absoolut zuverlässiger Quelle fest, daß bei der Katastrophe 6 Personen getötet, etwa 100 verwundet sind, und zwar größtenteils leicht. Der Sachschaden ist erheblich.

Explosion im Wohnsaal. In Münster war die junge Frau eines Feldwebellieutenants in der Küche mit dem Einmachen von Bohnen beschäftigt. Es schloß dann an einem Stein zum Beschweren der eingemachten Bohnen. Ein der Frau helfender Trainfolddat nahm einen Granatzünder dazu; dieser aber explodierte beim Auflegen. Die junge Frau war sofort tot, der Soldat wurde schwer verletzt. Der Gatte der Frau kam gerade vom Dienst heim, als das Unglück geschehen war. Der Unglücksfall kann wieder als Warnung dienen.

WITTON für das Sonntag und verändliche Gruß en ver wir viel t Geil!
en
g vom
ng des
hinter.
d kauf-
or dem
und es
s Kauf-
se Miß-
nahmen
zeit zu
dungs-
tericht
terrich-
on der
Ber in
llen be-
wenn
Unter-
n soll,
nnische
ist zu
Nach-
r wenn
werden
ein-
Mittel
zu er-
g der
gewisse
ng auf
Schä-
röffn-
füch-
Burt-
dann
indes-
Hand-
a. Die
h, als
leber-
Grund-
sehen,
Maß-
mit
ver.
on
i.
ug-
haje
rr
zu
ste.
le,

Milian.

Roman von Marie Lenzen-Sebregond
(14. Fortsetzung.)

„Was erregt dich?“ sagte Guntter, die schönen, ernsten Augen mit besorgter Teilnahme auf sie heftend; „denn erlassen wird Ihnen dieser Kampf nicht werden, noch wird er leicht sein. Ich habe eine hohe Meinung von Ihrer Kraft, Komtesse, und ich bewundere die Klarheit und Entschlossenheit Ihres Geistes. Dennoch sehe ich voraus, daß Sie alle Ihre seltenen Eigenschaften auf das äußerste werden anspannen müssen, wenn Sie den verschiedenen unheimlichen Elementen obliegen wollen, welche sich gegen Sie verbündet haben. Deshalb stehe ich Sie nochmals an: vergessen Sie des halbtoten Traumes, von dem ich mich befreien ließ! Sie können mich nicht höher ehren, mich nicht zu wärmerer Dankbarkeit verpflichten, als wenn Sie in einer Sage, wo Sie des Rutes und der Ergebenheit eines treuen Mannes bedürfen, sich meiner als eines ehrerbietigen und uneigennütigen Freundes erinnern wollten.“

Sie blickte ihm tiefbewegt in das ausdrucksvolle Antlitz und reichte ihm gerührt die Hand. „Ich will es, will es gern.“ sprach sie warm. „Ach, warum lehren Sie mich Ihren vollen Wert erkennen in der Stunde, wo meine Pflicht mich zwingt, Ihnen zu meinem eigenen Schmerze einen — ich erkenne es — großen Schmerz zu bereiten? — Doch überlassen wir uns nicht nicht einem mühsigen Bedauern um das, was nicht sein kann. Halten wir das Gute fest, das uns bleibt, die gegenseitige herzliche Achtung und das unerschütterliche Vertrauen in die reine und treue Gesinnung des Freundes.“

„Und wenn Sie des Freundes bedürfen, dann rufen Sie ihn?“

„Ich rufe ihn; und ich bin unverzagt, weil ich seines Beistandes sicher bin.“

„Ich danke Ihnen, Clarisse. Gott segne Sie!“ sprach er leise. Einen Moment fühlte sie ihre Hand von seinen heißen Lippen berührt und war dann allein.

Allein, ja; aber nicht erfüllt von der süßen, träumerischen Ruhe, welcher sie sich vor kaum einer Stunde in milder Heiterkeit hingegeben hatte. Ohne Zweifel lag in den ihr eben bekannt gewordenen gewissenlosen Absichten ihres Bruders Grund genug zu Befürchtungen; aber seltsamer Weise gedachte sie nur flüchtig der Sorgen und Schwierigkeiten, welche der schlimme Plan des Grafen für sie im Gefolge haben würde. Vielmehr beschäftigte sie sich mit dem innigen Gedächtnisse, welches sie von Günther vernommen hatte, mit dem Schmerze, den sie ihm durch das Ableben seiner Verbundung hatte bereiten müssen, und mit ernstlichen, ja traurigen Gedanken darüber, ob er lange unter diesem Schmerze leiden, ob er denselben bald überwinden werde, und wenn das geschehe, ob dann mit dem Liebesleid auch die Liebe selbst erlöset sein würde. Da empfand sie plötzlich, daß es für sie keinen tieferen Gram geben könne, als die Gewißheit, seine Liebe verloren zu haben. Da erkannte sie mit voller Klarheit, daß es ohne ihn kein Glück mehr für sie gebe, und daß mit seiner Reue ihr Friede, ihre Seelenruhe verloren sein würde.

„O, was tat ich, was dachte ich?“ flüsterte sie gramvoll. „Seine Hand wies ich zurück, seine Freundschaft wünschte ich mir zu erhalten. Wie selbstsüchtig handelte ich, wie hart gegen uns beide. Weder seinem Schmerze trug ich Rechnung, noch unserer eben Zukunft. Nur vom Gesichtspunkte weltlicher Ehre ließ ich mich leiten und opferte ihn und mich dem Andenken an meine stolze Abkunft — er wird sagen: elenden Standesvorurteilen. . . Und warum tat ich es? für wen? . . . O Milian, Milian! wenn du wirklich im Sinne hättest, die Niedertracht zu begehen, welche der geschwähigste Wölbinn dir zuschreibt, wie tief müßte ich es bereuen, die Hand des edlen Mannes zurückgewiesen zu haben. Unter seinem Schutze wäre ich vor jeder herabwürdigenden Zumutung sicher gewesen.“

Der Mittag nahte, und immer noch kämpfte Clarisse einsam mit ihren widerstreitenden Gedanken. Nach allem, was Erziehung und Abstammung aus ihr gemacht hatten, und nach dem ganzen Gange ihres bisherigen Lebens konnte sie sich keines Unrechtes zeihen; dennoch war sie nicht allein tief betrübt, sondern auch unzufrieden mit sich selbst. Sie konnte sich nicht darüber beruhigen, dem Manne, der ihr der teuerste von allen Menschen war, einen solchen Schmerz bereitet zu haben. Eben lang vom Turme der ehemaligen Abteikirche der erste Schlag der Mittagsglocke, als Graf Stammegst hastigen Schrittes und mit erregter Miene in das Zimmer seiner Schwester trat. So streng er sonst auf die Beobachtung der unbedeutendsten Förmlichkeit hielt, diesmal hatte er, von innerer Unruhe getrieben, versäumt, sich anmelden zu lassen. Kaum eingetreten, rief er aus: „Gut, daß du allein bist, Clarisse, denn ich habe Wichtiges mit dir zu besprechen — Wichtiges und sehr Erfreuliches zugleich.“

„Das ist eine angenehme Ueberraschung, Milian,“ versetzte die Komtesse mit äußerer Ruhe, aber in geheimer Spannung.

„Ja, ja, eine sehr angenehme Ueberraschung wird es für dich sein.“ versicherte der Graf, fortwährend ungewöhnlich rasch sprechend und sich zuerst seiner Schwester gegenüber und dann wieder neben ihr niederlassend. „Bei dir trifft das alte Sprichwort zu — du liebst doch Sprichwörter? — nun wie ich sage, bei dir trifft es zu: Der Herr gibt es den Seinen im Schlafe.“

Clarisse wußte nun, daß der Kampf, auf welchen Günther sie vorbereitet hatte, ihr im nächsten Augenblicke schon bevorstand. Sie selbst fühlte ihr tiefes Erblassen; denn über ihr Gesicht und alle ihre Glieder kam eine plötzliche, tödliche Kälte. Aber der Mann, der neben ihr saß, bemerkte es nicht; denn sein schuldbehafteter Blick vermied es, sein schönes, junges Opfer anzuschauen.

Weit er schweig und ihre Antwort zu erwarten schien, zwang sich Clarisse zu der Frage: „Was meinst du, Milian? — Ich kann es nicht erraten.“

„Wirklich nicht? Junge Damen sind doch sonst bei derartigen Ereignissen von bewundernswerter Klugheit.“ Und wieder schweig der Graf mit dem Gefühle eines Menschen, dem der Zwang auferlegt wird, seine eigene Schande zu gestehen.

„Du vergiffest,“ sagte Clarisse, innerlich bebend, „daß ich nicht weiß, von welchem Verkommnis du sprichst.“

„Nun, Mädchen, von dem sehr erwünschten, daß sich eine große Partie für dich gefunden hat.“

„Erwünscht? Für wen wäre das erwünscht?“

„Frag' nicht so kindisch! Für dich, für mich, für uns alle.“

„Für mich nicht. Ich habe darnach nie verlangt. . . Und für wen sonst noch? . . . Für Claudia? Das ist möglich. . . Aber für dich? — Deshalb wäre es dir denn plötzlich so angenehm, daß ich Tennenborn verlasse, nachdem du mich bisher beinahe gewaltsam an das Schloß gefesselt hast?“

„Ach, Clarisse, sprich nicht so handgreiflichen Unsinn. Gesehelt hätte ich dich? Ich habe dich nur mit brüderlicher Sorgfalt umgeben, um zu verhüten, daß du, weil dir der Rat der Mutter fehlt, eine unpassende Verbindung schließt. Jetzt, wo die Gelegenheit zu einer Vermählung für dich sich bietet, welche alles verspricht, was ich für deine Zukunft wünschen kann, will ich gewiß nicht deinem Glücke im Wege sein.“

Clarisse erhob sich, und ihm gegenüberstehend, heftete sie die klaren Augen voll und scharf auf ihn. Er ertrug ihren Blick nicht, sondern senkte tief den Kopf.

„Weshalb scheust du dich, mir in die Augen zu sehen, wenn du Gutes für mich planst?“ fragte sie. „Guter Gott, was mag es sein, daß du das Glück meiner Zukunft nennst!“

„Es ist viel Besseres, als du verdienst,“ versetzte er in zornigem Tone, während er sich zwang, ihrem Blick zu begegnen. „Du sollst Erbgräfin von Sinsfeld werden; Claudias Vater hat soeben bei mir, deinem Vormunde, für seinen Sohn um deine Hand angehalten, und ich habe sie ihm natürlich zugesagt.“

Nur ihre durch den Eifer des Gespräches wieder lebhafter gefärbte Wange erblaste abermals; sonst verriet sie durch nichts die tiefe Wirkung seiner Worte. Zwischen ihren dunkeln Brauen aber bildete sich die scharfe Falte, welche bei ihr ein Zeichen des tiefsten Unwillens war, und ihre blauen Augen hasteten zornsprühend auf dem treulosen Bruder, der sich unruhig unter ihrem Blicke wand.

Er ertrug ihren verachtenden Strahl nicht lange. Blöcklich emporstehend, faßte er mit hartem Griff ihren Arm und zückte, blaß vor Wut: „Was starrst du mich an, wie eine Wahnsinnige? Ich verlange eine geziemende Antwort; und wenn es dir einfallen sollte, dich störrisch zu betragen, so werde ich dir den Gehorsam und die Ehrerbietung beibringen, die du mir, als deinem Bruder und Vormunde, schuldest. . . Hast du mich verstanden?“ Und wie mit eiserner Krallen umklammerte er ihren zarten Arm.

Aber weder die Wut, die ihn entsetzte, noch der Schmerz, den er ihr zusätzte, beugten die entschlossene Kraft Clarissens.

„Gehorsam soll ich deinen Forderungen sein und dir Achtung zollen?“ fragte sie in tiefem, ernstem Tone. „Du hast beides für immer verwirkt. Bis zu dieser Stunde würde ich in jener Angelegenheit dich und dein Wohl, ja selbst deine Wünsche berücksichtigt haben. Ich würde nimmer angetan haben, deiner Ehre, so lange ich dich im Besitze eines so edeln Gutes wähnte — selbst schwere Opfer zu bringen; aber seit ich aus deinem eigenen Munde vernommen habe, zu wem einem unseligen Entschlusse du dich durch verächtliche Nachgiebigkeit gegen Claudia erniedrigt hast, erkenne ich auch nicht mehr den Schatten einer Verpflichtung gegen dich an. Gib meinen Arm freilich Deine Noth ist völlig nutzlos. Je unwürdiger deine Handlungsweise ist, um so entschlossener wird mein Widerstand sein.“

Er fuhr erschrocken zurück, denn es war in der halben Bewußtlosigkeit eines leidenschaftlichen Zaumels geschehen, daß er sie mißhandelt hatte. „Vergib mir,“ murmelte er schen; „ich hatte nicht die Absicht, dir wehe zu tun. Auch bist du im Irrtum, wenn du glaubst, daß ich um Claudias willen deine Verbindung mit ihrem Bruder geplant habe. Du tust ihr eben sowohl unrecht als mir durch den Gedanken, wie hätten durch deine Vermählung mit — meinem Schwager für ihn — oder — oder für sein Glück zu sorgen beabsichtigt.“

Das klare, geistvolle Auge Clarissens forschte so scharf in den Augen des Grafen, daß es ihm unmöglich war, sich schweigend zu verhalten. In dem ungeschickten Versuche, sie irre zu leiten und zugleich zu begütigen, sagte er mit angenommener Sanftmut: „Wie kannst du nur auf den seltsamen Gedanken kommen, Clarisse, daß ich um einen andern Ursache als um deines Glückes willen deine Verbindung mit Philipp Sinsfeld wünsche?“

„Und du denkst, das solle, das könne ich glauben? — O Milian, Milian, warum suchst du mich in ein solches Gewebe von Trug und Hinterlist zu verstricken? Ich fürchte, ich werde es nicht zu entwirren vermögen; aber ich werde alles daran setzen, es zu zerreißen. Nimmermehr werde ich mich blind dem grauenvollen Geschick überantworten lassen, welches du mit schreiendem Hohne mein Glück zu nennen wagst.“

„Ich habe geglaubt, du seiest zu vernünftig, mich durch leere Drohungen schrecken zu wollen,“ rief Stammegst, so furchtbar gereizt, daß sein Körper bebte und seine Stimme heiser klang.

Clarisse antwortete so ruhig, als sie es vermochte: „Ich drohe nicht; ich spreche nur die Absicht aus, mich zu verteidigen. Wenn du mich ferner in Frieden in Tennenborn leben läßt, will ich dir und Claudia eine gute Schwester sein. Versucht du aber, mich zur Heirat mit deinem blödsinnigen Schwager zu drängen, so werde ich den Schutz Marie Antoinettens und Heilamms anrufen.“

„Rufe nur!“ unterbrach er sie hämisch; „ich beschränke nicht, daß deine Stimme bis nach Sorrent oder Neapel dringt. Aber genug des Unsinns! Nimm Vernunft an und folge mir in den Salon; es ist eine große Rücksichtslosigkeit, die beiden Grafen so lange mit Claudia allein zu lassen, um so mehr, als sie deines Bescheides harren.“

„Nun wohl, so beeile du dich, ihnen denselben zu übermitteln.“

„Clarisse, du tätest besser, mich nicht zu reizen.“ Sie wandte sich ohne weitere Antwort von dem zornbebenden Manne ab, um in der frischen Luft am offenen Fenster einige Erholung zu finden.

Er folgte ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter und sprach abtönernd: „Du soltest mir, Clarisse, oder . . .“

„Sie wandte sich ab, ohne ihm zu antworten.“

Er trat zurück und sagte tonlos: „Oder ich führe die beiden Grafen dir zu.“

„Fehlt dir der Mut, dem Idioten den wohlverdienten Korb zu reichen?“

Jetzt wandte er sich ohne Antwort ab, verließ hastenden Schrittes das Zimmer, und warf die Türe hastig hinter sich zu.

„Was soll ich tun?“ fragte sich Clarisse. „Mich einschließen? — Wozu würde es dienen? — Vermuthlich würde es keinen andern Nutzen haben, als den Streit zu vertagen. Besser, ich nehme den Kampf gleich wieder auf. Aber es wird gut sein, mich eines unparteiischen Zeugen zu verschern.“ Und die Türe des Nebenzimmers öffnend, bat sie Fräulein von Markstein um ihre Gesellschaft. Sie teilte der teuren Freundin das Erlebte mit, und Fräulein von Markstein, durchaus unvorbereitet auf die empfindenden Absichten, welche der Graf seiner Schwester zu erkennen gegeben hatte, war außer sich vor Schrecken und Abscheu. Noch sah sie leichenblaß ihrer geliebten Schutzbefohlenen gegenüber, als die Gräfin sich ihrer Schwägerin melden ließ.

Clarisse empfing die Eintretende mit beinahe strengem Ernst; selbst bei dem förmlichen Gruße, mit welchem sie sich einen Augenblick aus ihrem Sessel erhob, brach sie ihr Schweigen nicht.

Claudia befaß, ihrer geringen geistigen Fähigkeiten ungeachtet, eine große, mühsam erworbene und eben deshalb ihr stets gegenwärtige Selbstbeherrschung. Sie übte dieselbe auch jetzt nicht ein, so beklemmend Clarissens streng gehaltenes Wesen immerhin auf sie wirkte. Mit ihrer gewohnten gleichgültigen Miene und dem Anscheine, als nehme sie keines Gegenstandes in ihrer Umgebung wahr, weil eben nichts ihrer Beachtung wert sei, durchschritt sie das große Gemach, ließ sich der Komtesse gegenüber nieder, und tat, als gewahre sie erst jetzt die Anwesenheit des Fräuleins von Markstein.

„Ach, Clarisse, ich glaube ganz sicher, du seiest allein,“ sagte sie in gedehntem, unzufriedenem Tone. „Du darfst getrost annehmen, dich in dieser Voraussetzung nicht geirrt zu haben. Meine gute Emma ist von allem unterrichtet und darf alles hören, was mich betrifft.“

„Es könnte aber doch sein,“ entgegnete die Gräfin mit leichter Ungebild, „daß ich etwas zu sagen hätte, von dem ich wenigstens wünsche, daß nur du es vernimmst.“

„Dann sprich es lieber nicht aus; ich habe keine Vorliebe dafür, in Geheimnisse eingeweiht zu werden.“

„Ach, ein Geheimnis ist die Sache eigentlich nicht, oder vielmehr sie kann es nicht bleiben; nein, sie kann es unmöglich bleiben. Schon die Auszeichnung, mit welcher du Philipp behandelt hast, hat alle Welt sich mit Euch beschäftigt lassen. Ja, wir sind nur auf dich. . . Und ich meine, ich würde Fräulein von Markstein doch dankbar sein, wenn sie die Discretion hätte, mir ein Wort leinseln mit dir zu ermöglichen.“

„O, Erlaucht Wunsch soll unverzüglich erfüllt werden,“ sagte das Fräulein, sich ruhig zum Fortgehen anschickend.

„Nein, Emma, das soll er nicht,“ sprach Clarisse bestimmt, die Hand nach ihr ausstreckend. „Sie sowohl, als ich vermuten, und die lähne und unbegreifliche Andeutung meiner Schwägerin bestätigt es, daß die Gräfin mit mir über die seltsamen Eröffnungen zu reden beabsichtigt, welche mein Bruder mir vor kurzem machte. Sie sind so unglücklich, daß ich es für nötig halte, einen vernünftigen, befreundeten Menschen zur Seite zu haben, falls jene — absurden Mitteilungen mir wiederholt werden sollen.“

„Wovon kannst du sprechen?“ fragte die Gräfin und zwang sich, verwundert auszuweichen; aber sie vermochte die großen Augenlider kaum einen Pflöschlag lang aufzuschlagen unter dem verachtenden Blicke Clarissens. „Wovon kannst du sprechen? . . . Milian ist doch ein viel zu verständiger Mann, um Ungereimtheiten vorzubringen.“

„Er hat mir das Gegenteil bewiesen, als er sich erdreistete, mir den Vorschlag zu machen, mich einem Wölbinnigen zu vermählen.“

Das war deutlich; dagegen half keine Heuchelei. Auch waren der Zorn und der Schrecken, welche die rücksichtslose Offenheit der Komtesse ihrer leissetretenden Schwägerin verursachte, zu heftig und zu plötzlich, um sich verbergen zu lassen. Einen Augenblick sich selbst vergessend, rief Claudia zornstammelnd: „Welche Unverschämtheit! — Wie kannst du wagen, in solcher Weise von meinem Bruder zu sprechen? Wenn du auch glaubst, auf mich keine Rücksicht nehmen zu dürfen, so solltest du doch bedenken, daß Philipp der einzige Sohn des Grafen Sinsfeld ist.“

„Ich vergesse es nicht, Claudia; der arme, gekieschwache Mensch, den Bruder zu nennen du das Unglück hast, ist der Erbgraf von Sinsfeld!“

„Nimm dich in Acht! Wenn mein Vater jemals erführe, welche Sprache du dir erlaubst, es würde dir teuer zu stehen kommen.“

„Inwiefern? Wer und was ist mir der alte Graf Sinsfeld, daß sein Unwille mich einschüchtern könnte? Wenn Ihr glaubt, mich durch Drohungen oder durch Zwang in irgendetwas bestimmen zu können, was meine Vernunft oder meinem Willen widerspricht, so irrt Ihr Euch.“

„Deinem Willen; ja, das ist es. Du bist eigensinnig gleich allen Halbgestörten.“

„Und das wagst du auszusprechen? Du, die Schwester des jämmerlichen Idioten, wirfst mir Geistesstörung vor? Wenn du diese frevelhaften Worte glaubst, so komm es auf der Welt ja keinen sinnloseren Plan geben als den, welchen du zu beschließen scheinst. Aber spare dir weitere Mühe; sie würde verloren sein. Denn eher werde ich sterben, als mich zum Werkzeug machen lassen, mein reichen Erbgräber in die Hände des habgierigen Grafen Sinsfeld zu spielen.“

„Habgierig! Mein Vater wäre das? — Er, der sich großmütig gegen deinen Bruder benommen hat! . . . Wie übereilt, wie falsch du urteilst!“

(Fortsetzung folgt.)